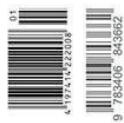


Unverkäufliche Leseprobe

Zeitschrift für Ideengeschichte
HEFT XX/1 FRÜHJAHR 2026

Idee

Butler Trouble



€ 22,00 [D]
€ 22,70 [A] b74142

MITHU SANYAL *Wer hat Angst vor Judith Butler?*
DIEDRICH DIEDERICHSEN *Unfertige Sätze, fertige Sätze*
DANILO SCHOLZ *Butler und Nahost*
DIETER THOMÄ *Antigones Schwester*

ARCHIV

FABIENNE STEEGER *Suhrkamp und das Unbehagen*

ESSAY

PAUL NOLTE *Fritz Stern
und die Deutschen*

MEINECKES *Riot Grrrls*
SCHLAFFERS *Bunter Mann*

C.H.BECK

Zeitschrift für Ideengeschichte Butler Trouble

Heft XX/1 Frühjahr 2026

2026. Rund 128 Seiten mit 20 Abbildungen
ISBN 978-3-406-84366-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/39976654>

hte

Zeitschrift für Ideengeschichte
Heft XX/1 Frühjahr 2026

Butler Trouble

Herausgegeben von
Eva Geulen & Carlos Spoerhase

Deutsches Literaturarchiv Marbach
Klassik Stiftung Weimar
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Wissenschaftskolleg zu Berlin
Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin
Kunsthistorisches Institut in Florenz – MPI
Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung

Begründet von Ulrich Raulff, Helwig Schmidt-Glintzer
und Hellmut Seemann

Herausgeberinnen und Herausgeber:

Sandra Richter
(Deutsches Literaturarchiv Marbach)

Ulrike Lorenz
(Klassik Stiftung Weimar)

Peter Burschel
(Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel)

Barbara Stollberg-Rilinger
(Wissenschaftskolleg zu Berlin)

Marion Ackermann
(Stiftung Preußischer Kulturbesitz)

Gerhard Wolf
(Kunsthistorisches Institut in Florenz – MPI)

Eva Geulen
(Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung)

Beirat: Kurt Flasch (Bochum), Anthony Grafton
(Princeton), Wolf Lepenies (Berlin), Glenn W. Most
(Chicago/Pisa), Krzysztof Pomian (Paris),
Jan Philipp Reemtsma (Hamburg), Quentin Skinner
(London), Barbara M. Stafford (Chicago)

Geschäftsführende Redaktion:

Stephan Schlak (v.i.S.d.P.)

Redaktion «Denkbild»: Hannah Baader und Hana Gründler

Redaktion «Konzept & Kritik»: Daniel Schöpflug

Mitglieder der Redaktion: Yvonne Albers, Omri Boehm,
Ulrich von Bülow, Jan Bürger, Eva Cancik-Kirschbaum,
Philipp Felsch, Luca Giuliani, Claude Haas, Jens Hacke,
Helmut Heit, Markus Hilgert, Martin Hollender, Reinhard Laube,
Philipp Lenhard, Marina Martinez Mateo, Florian Meinel,
Kateryna Mishchenko, Moritz Neuffer, Christian Neumeier,
Hedwig Richter, Hole Rößler, Elisa Ronzheimer, Danilo Scholz,
Andreas Urs Sommer, Carlos Spoerhase, Barbara Thériault,
Anita Traninger, Jörg Völlnagel, Julia Voss

Redaktionsadresse:

Zeitschrift für Ideengeschichte
Wissenschaftskolleg zu Berlin
Wallotstraße 19
14193 Berlin

www.z-i-g.de
www.chbeck.de

Die Zeitschrift für Ideengeschichte erscheint viermal jährlich und
ist auch im Abonnement erhältlich.

Bezugspreis:

Einzelheft: € 22,00
zzgl. Vertriebsgebühren von € 1,55 (Inland); Porto (Ausland)

als E-Book: € 13,99

Jährlich: € 68,00

inkl. Vertriebsgebühren (Inland); zzgl. € 30,00 (Ausland)

Sonderpreis: € 56,00

inkl. Vertriebsgebühren (Inland); zzgl. € 30,00 (Ausland)

Der Sonderpreis gilt für Mitglieder der mit den Herausgeber-Institutionen
und ihren Museen, Archiven, Bibliotheken und Instituten verbundenen
Vereine gemäß der Liste auf www.z-i-g.de, für Mitglieder des Verbands
der Historiker und Historikerinnen Deutschlands e.V. und des Verbands der
Geschichtslehrer Deutschlands e.V. sowie für Mitglieder des Deutschen
Germanistenverbands (DGV).

Abo-Service:

Telefon (089) 381 89-7 50 • Fax (089) 381 89-4 02

E-Mail: Kundenservice@beck.de

Gestaltung:

vsp-komm.de

Layout und Herstellung:

C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung:

Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

ISSN 1863-8937 • Postvertriebsnummer 74142

ISBN gedruckte Ausgabe 978-3-406-84366-2

ISBN E-Book-Ausgabe 978-3-406-84367-9

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2026

Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten. Der
Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses
Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.
www.chbeck.de



verantwortungsbewusst produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

produktsicherheit.beck.de

**Besuchen Sie auch unsere Website
www.z-i-g.de !**

**Abonnenten haben kostenlosen Zugriff auf
die Beiträge aller bisher erschienenen Hefte.
Registrierte Nutzer können alle Beiträge, die
älter sind als zwei Jahre, kostenlos lesen.**

ZUM THEMA	Eva Geulen, Carlos Spoerhase	4
BUTLER TROUBLE	Dieter Thomä: Antigones Schwester	5
	Eva Geulen: Widersprüche	9
	Danilo Scholz: Der Unfriede. Butler, Arendt und die israelische Staatsgründung	16
	Amia Srinivasan: Vom Nutzen und Nachteil des eigenen Namens	33
	Diedrich Diederichsen: Unfertige Sätze, fertige Sätze	41
	Johan Schloemann: Undiszipliniert!	48
	Wolfgang Hottner: Doing Trouble. Über translatorische Unruhe	53
	Petra Gehring: Das Missverständnis. Über Butler und Foucault	58
	Carsten Dutt: Objekt des Begehrens. Über Butler und Gadamer	65
	Dirk von Lowtzow: Die Sache mit dem Sound. Ein Gespräch mit dem Frontmann von Tocotronic	71
	Mithu Sanyal: Wer hat Angst vor Judith Butler?	74
	Patrick Bahners: Wahnsinn und Methode. Über Butler und Trump	82
	Thomas Meinecke: «I gave my cock a woman's name ...» Ein Gespräch	90
ARCHIV	Fabienne Steeger: Titeltrouble. Suhrkamp und das Unbehagen	95
ESSAY	Paul Nolte: Fritz Stern und die Deutschen	107
KONZEPT & KRITIK	Sherene Seikaly: Der große Unterschied	119
	Hannelore Schlaffer: Der bunte Mann	125
	Die Autorinnen und Autoren	129
	<i>Im nächsten Heft: Türhüter. Das Jubiläumsheft. Mit Beiträgen von Pascale Cancik, Leonhard Horowski, Jürgen Kaube, Steffen Mau, Jan-Werner Müller, Hedwig Richter, Julia Voss und vielen weiteren.</i>	

Zum Thema

Soll man ein Heft zu Judith Butler machen? Auf der Redaktionssitzung der *Zeitschrift für Ideengeschichte* im Februar 2024 wurde diese Frage bejaht: der Themenschwerpunkt wurde mit signifikanter Mehrheit der Anwesenden beschlossen. Wenige Wochen später, im März 2024, charakterisierte Butler auf einer Veranstaltung in Paris das Hamas-Terror-Massaker vom 7. Oktober 2023 als «bewaffneten Widerstand» und wies eine Einordnung der Ereignisse als «terroristische» und «antisemitische» Attacke bestimmt zurück. Die globale Presse reagierte unmittelbar auf Butlers Intervention. Der Berkeley-Professorin wurde nicht nur die «verstörende Kälte» ihrer Äußerungen vorgeworfen, sondern auch, dass sie als «Philosophin der Gewalt» und «Heilige eines antisemitischen Mainstreams» auftrete, deren «Ruf nach Differenzierung» bloß dem Zweck diene, «die eigenen Vorurteile aufrechtzuerhalten». Die Äußerungen in Paris wurden als moralisches Versagen und «intellektuelle Kapitulation» beschrieben.

Ein Teil der herausgebenden Häuser der ZIG sprach sich nun gegen das geplante Heft aus: Ein solches sei nicht mehr zu verantworten. Endet die globale Wirkmacht von Butler als intellektuelle Unruhestifterin also mit der Diskussionsveranstaltung in Paris? Was hätte es überhaupt geheißen, auf die Publikation des verabredeten Heftes zu verzichten? Das wirft grundlegende und schwierige normative Fragen auf, die wir hier nicht diskutieren können. Für uns war entscheidend: Mit Butler liegt ein Phänomen vor, dessen Untersuchung aus verschiedenen geisteswissenschaftlichen Perspektiven nicht nur lohnt, sondern gerade wegen der Kontroversen drängt und fällig ist. Die an Butler als Person geknüpfte Diskursmacht seit Erscheinen von *Gender Trouble* (1990) ist beispiellos und bleibt erkläруngsbedürftig. Wie wurde diese möglich?

Wie an vielleicht keiner anderen Figur der Gegenwart lässt sich an Butler beobachten, was globale Intellektualität und Öffentlichkeit heute bedeuten kann – im Guten wie im Schlechten. Butler ist

eine international bekannte Pop-Ikone, ein Star mit Glamour-Status und Fans in manchen Kreisen, eine dämonisierte oder ridikülierte Figur in anderen. Beides passt eigentlich nicht zur Person selbst und den oft schwierigen Texten und «unfertigen Sätzen» (Diederichsen). In welchem Verhältnis Butlers öffentliche Interventionen zu ihrem akademischen Werk stehen, ist schwer zu fassen, auch weil dieses Werk sich den üblichen disziplinären Etiketten entzieht. Mit Feminismus, Philosophie oder auch nur Theorie ist es so wenig eingefangen wie ihre oft radikalen Einlassungen sich in dem erschöpfen, was früher Engagement hieß und heute als akademischer Aktivismus bezeichnet wird.

Mit Butler, der Person und ihrem Werk, ihrer Theorie und ihrer Politik, ihrem Ruhm und ihren Anfeindungen, liegt jedenfalls ein ideengeschichtlich lohnendes Phänomen vor. Es in dieser Perspektive zu reflektieren, bedeutet: Historisierung. Deren Zweck kann und soll nicht sein, von vehement ausgetragenen Kontroversen abzulenken, sondern sie neu zu perspektivieren. Ideengeschichte kann unseren Blick auf die Gegenwart auf eine produktive Art irritieren. Zugleich zeigt der Trouble, den uns dieses Heft bereitet hat, dass Historisierung an Grenzen stößt, wenn ein Heft *live* in einer zeitgenössischen Konstellation entsteht, in der wir selbst noch stecken. Unsere Antwort auf diese Herausforderung war: Dissens austragen, verschiedene Perspektiven zulassen, Widersprüche nicht glätten. (Dazu gehört übrigens auch, dass wir in der Frage der Pronomina keine Vereinheitlichung vorgenommen haben; vom genderfluiden Plural bis zum Gender-Doppelpunkt ist alles dabei.) Wie erhellend die hier versammelten Perspektiven auf die umstrittenen Ausprägungen globaler Intellektualität in unserer krisenhaften Gegenwart sind, wird sich zeigen. Sicher sind wir uns nur, dass der Trouble damit nicht aufhört.

Eva Geulen
Carlos Spoerhase

Butler Trouble

DIETER THOMÄ

Antigones Schwester

- 1 Sophokles: Oidipus auf Kolonos, v. 1368. Zit. nach Sophokles: Dramen. Griechisch und deutsch, hg. von Wilhelm Willige, Düsseldorf 2007.
- 2 Sophokles: Antigone, v. 484. Zit. nach dems.: Dramen. Einfache Verszahlen verweisen im Folgenden auf diesen Text.
- 3 akosmountas, v. 730. Da in «akosmein» (für Unordnung sorgen) auch der «kosmos» steckt, könnte man damit auch Weltlosigkeit assoziieren oder die Haltung, «gegen eine Welt» zu sein; Friedrich Hölderlin: Antigonae, in: ders.: Sämtliche Werke und Briefe, hg. von Michael Knaupp, München/Wien 1992, Bd. II, S. 317–368, hier S. 345.
- 4 Judith Butler: Antigones Verlangen [2000], Frankfurt/M. 2001, S. 116. Das weibliche Personalpronomen verwendet ich mit Bezug auf Butler nur im zeitlichen Zusammenhang mit Texten, die vor der Entscheidung, sich als «they» ansprechen zu lassen, entstanden sind. Identitätstheoretisch ergibt es keinen Sinn, hier «retrofitting» zu betreiben.
- 5 Judith Butler/Paul Rabinow: Dialogue: Antigone, Speech, Performance, and Power, in: →

Sie kommt aus einer kaputten Familie. Ihre Mutter hat sich umgebracht. Ihr Vater, der zugleich ihr Halbbruder ist, hat sich die Augen ausgestochen. Das Generationenspiel ist durcheinandergeraten, und die Geschlechterordnung auch. Ihr Vater zählt sie wegen ihrer Kraft des Mitleidens zu den «Männern», nicht zu den «Frauen»,¹ und auch ihr Onkel nennt sie einen «Mann», meint das aber böse.² Sie sagt, sie widme ihr Leben dem «Freundesdienst» (v. 523), doch keinen Streit vermeidet sie. Ausfallend ist sie, und aus der bestehenden Ordnung fällt sie heraus. Sie sorgt für Trouble³ und ist freundlos, ehelos, staatenlos (v. 876, 370). Umringt wird sie von Toten und Todgeweihten. Ihre Brüder bringen sich gegenseitig um. Ihr Bräutigam und dessen Mutter werden es nicht mehr lange machen, und ihre eigenen Tage sind gezählt. Ihr Name ist Antigone.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind weder beabsichtigt noch zufällig, sondern unvermeidlich. Judith Butler ist heute nicht Mann, nicht Frau, aber im Jahr 2000, als Butler noch Letztere ist, schreibt sie über Antigone, diese sei «nicht eigentlich eine lesbische Helden», und ist selber eine.⁴ In jener Zeit tritt Judith Butler als Antigones Schwester auf, traut sich zu oder maßt sich an, «vielleicht wie Antigone» zu sein.⁵ «Judy», wie sie sich während des Studiums nennt, kommt zwar nicht aus einer kaputten Familie, hat aber einen Onkel, der als geschlechtlicher Zwitter gilt, exhibitionistische Neigungen hat und von den Eltern in eine geschlossene Anstalt gesteckt wird.⁶ «Judy» selbst ist nicht wie Antigone eine Frau, die als Mann angesehen wird, wohl aber spricht sie in einer frühen Veröffentlichung aus dem Jahr 1980 von ihrer Neigung, mit der Macht zu spielen, und fragt sich, ob sie damit

männlichen Verhaltensmustern erliegt.⁷ Butler ist von Toten umringt: Zu ihnen gehören die ungarischen Großstanten und Großonkel, die von den Nazis umgebracht wurden,⁸ die Aids-Opfer unter den nächsten Freunden und viele andere. Unter Berufung auf Antigone plädiert Butler für das Mitfühlen mit denen, die verletzlich sind, ist aber beim Austeiln nicht zimperlich und geht keinem Streit aus dem Weg. Wenn Antigone ihren verfemten Bruder beerdigt, so nimmt sich Butler dies zum Vorbild und «betrauer[t]» nicht nur die offiziell gewürdigten Opfer des Terroranschlags vom 11. September 2001, sondern auch die «von den USA und ihren Verbündeten» Getöteten, die totgeschwiegen werden.⁹ Doch wie Antigone, so bleibt Butler wählerisch in Sachen Mitleid. Antigone kennt bei ihrer Trauer um den Bruder Polyneikes keine Zurückhaltung, doch wenn ein totes Kind oder «ein toter Gatte mir hinmoderte» (v. 906), würde sie sich, so sagt sie, nicht so hinreißen lassen. Entsprechend beklagt Judith Butler die Opfer der israelischen Angriffe in Gaza, drosselt das Mitleid für die Opfer vom 7. Oktober 2023 in Israel aber mit dem Vorbehalt, verlässliche Beweise für allfällige Gräueltaten der Hamas abwarten zu wollen.¹⁰

Wie weit reichen die Parallelen zwischen Antigone und ihrer neuen Schwester oder ihrem Geschwisterkind? Antigone soll nach Butler jedenfalls in eine «Zeit» passen, «in der Verwandtschaft etwas Brüchiges, Poröses und etwas geworden ist, was seine Grenzen überschreitet. Dies ist auch eine Zeit, in der hetero- und homosexuelle Familien manchmal verschmelzen oder schwule Kern- oder Nicht-Kernfamilien entstehen», mit denen «die Begriffe der Verwandtschaft ganz neu [zu] begreifen» sind. Butler meint, dass «Verwandtschaft» schon für Antigone nicht für eine «Situation» steht, «in der sie sich einfach befindet», sondern für «Beziehungen», die jeweils «neu eingesetzt» und im Handeln erst performativ hergestellt werden. Demnach kommt es bei Verwandtschaftsbeziehungen zur Ersetzung der «natürlichen Grundlage» durch einen «konsensgeleiteten Zusammenschluß».¹¹ Von einer tragischen Entschlossenheit, die aus dem Verhängnis kommt, ist weit und breit nichts zu sehen. Nach Butler nimmt Antigone einen «Poststrukturalismus der Verwandtschaft» vorweg, indem sie sich laufend neu definiert. Die von So-

- S. I. Salamensky (Hg.): *Talk Talk Talk. The Cultural Life of Everyday Conversation*, New York/London 2001, S. 37–48, hier S. 45.
- 6 Fran Moira: *Lesbian sex mafia* («I s/m») speakout, in: *Off Our Backs*, 12:6 (1982), S. 23 f., hier S. 23; Rachel Corbman: *The Scholars and the Feminists: The Barnard Sex Conference and the History of the Institutionalization of Feminism*, in: *Feminist Formations*, 27:3 (2015), S. 49–80, hier S. 71.
- 7 Judy [sic!] Butler: *Lesbian S&M: The Politics of Dis-Illusion* [1980], in: Robin Ruth Linden u. a. (Hg.): *Against Sadomasochism. A Radical Feminist Analysis*, San Francisco 1982, S. 168–175, hier S. 171.
- 8 Udi Aloni/Judith Butler: *There are some muffins there if you want ... A Conversation on Queerness, Precariousness, Binationalism, and BDS*, in: Udi Aloni: *What Does a Jew Want? On Binationalism and Other Specters*, New York 2011, S. 204–227, hier S. 209.
- 9 Judith Butler: *Gefährdetes Leben. Politische Essays* [2004], Frankfurt/M. 2005, S. 36, 64.
- 10 «Whether or not there is documentation for the claims made about the rape of Israeli women ... OK, if there is documentation then we [...] absolutely deplore that [...]. But we want to see that documentation and we want to know that it is right»; Judith Butler: *Contre l'antisémitisme et pour la paix révolutionnaire en Palestine*, 3.3.2024, <https://www.youtube.com/watch?v=rlQNBJOq-0E>.
- 11 Butler: *Antigones Verlangen*, →

- S. 46, 48, 93 f., 117, 120; vgl. Markus Llanque/Katja Sarkowsky: Der Antigonistische Konflikt. «Antigone» heute und das demokratische Selbstverständnis, Bielefeld 2023, S. 154–156.
- 12 Butler: Antigones Verlangen, S. 105, 100, vgl. S. 24, 28, 99 f., 129.
- 13 Dies.: Lesbian S&M, S. 172.
- 14 Dies.: Antigones Verlangen, S. 51, 100, 128.
- 15 Bonnie Honig: Antigone Interrupted, Cambridge 2013, S. 55; Stefani Engelstein: Sibling Action. The Genealogical Structure of Modernity, New York 2017, S. 46.

phokles selbst vorgezeichnete Vermännlichung Antigones wird von Butler begeistert aufgegriffen. Antigone wird dabei beobachtet, wie sie ihre «schwankende Geschlechterzugehörigkeit» auslebt, indem sie nach und nach «den Platz beinahe jedes Mannes ihrer Familie» einnimmt.¹²

Antigone und das Mannsein, Antigone und die Männer: Ist dieses Bild vollständig? Fehlt da nicht jemand? Ja, unerwähnt blieb bislang Antigones Schwester, und zwar nicht die nachgeborene, sondern die echte und einzige: Ismene. Es fällt auf, dass in Butlers avancierter Antigone-Deutung, in diesem queeren Kraftakt die Beziehung zwischen den Schwestern nachlässig behandelt wird. In dem bereits erwähnten Text von 1980 fragt Butler – fern von Sophokles –, wie es unter einen Hut zu kriegen sei, «den Mann [the Man] zu bekämpfen» und «meine Schwestern zufriedenzustellen».¹³ Ob Butler dies damals gelungen ist, kann offenbleiben, aber in der Deutung der Antigone aus dem Jahr 2000 kommt deren Schwester schlecht weg und die Beziehung zwischen den beiden Frauen kaum vor. Antigones Bindung an den Bruder Polyneikes wird ausführlich behandelt (Inzest!), doch deren vermeintlicher «Bruch» mit Ismene und deren Unfähigkeit, sich in sie hineinzuversetzen, werden nur nebenbei zur Kenntnis genommen, und Ismene wird als feige dargestellt.¹⁴

Lange Zeit gehörten Ismene-*bashing* und -*snobbing* zum guten Ton unter Sophokles-Interpreten, und so ist es vielleicht verzeihlich, dass Butler in diesen Chor einstimmt – aber vielleicht auch nicht. Butler zeichnet sich eigentlich dadurch aus, instinktiv mit Misstrauen auf Mainstream zu reagieren, schwimmt in diesem Fall aber eifrig mit dem Strom. Weil Ismene klischehaft dargestellt wird und die Schwesternlichkeit der Schwestern zu kurz kommt, bleibt das Antigone-Bild eindimensional. Bonnie Honig fällt das scharfe Urteil, dass Butlers Porträt einer «isolierten, einsamen, leidenden Helden, die sich ihrer Schwester entgegenstellt, [...] ziemlich konventionell» ausfällt. Stefani Engelstein bemerkt: «Butlers Versagen, Ismene zur Kenntnis zu nehmen, ist Folge von Jahrhunderten der Missachtung.»¹⁵

Margarethe von Trott hat bei der Charakterisierung der Heldeninnen ihres Films *Die bleierne Zeit* von 1981 Anleihen bei Sophokles gemacht, aber an der Hauptfigur Juliane (Ismene) bereits

emanzipatorisches Potential erkannt.¹⁶ Simon Goldhill und Mary Rawlinson haben für eine Neubewertung Ismene plädiert,¹⁷ Bonnie Honig folgt ihnen und weist nach, dass die dynamische Beziehung zwischen Antigone und Ismene durch eine besondere Form «schwesterlicher Solidarität» ausgezeichnet ist – einer «Solidarität», die Butler Antigone übrigens glatt abspricht.¹⁸

Man kann den blinden Fleck von Butlers Deutung daran festmachen, dass der zweite große Dialog zwischen Antigone und Ismene aus Sophokles' Tragödie zu kurz kommt. Als Ismene sich aufdrängt, mit der Schwester in den Tod zu gehen, hält diese sie zurück: «Du sollst mit mir nicht sterben! Was du nicht berührst, / sei nicht dein Eigen! Wenn ich sterbe, ist's genug. [...] / Rette dich selbst! Ich neide nicht, daß du entrinnst. [...] / Du wähltest ja zu leben, doch zu sterben ich. [...] / Du hieltest diesen Weg für gut, den andren ich.» (v. 546–557) Antigone selbst wählt den Tod oder tut, genau genommen, so, als hätte sie eine Wahl,¹⁹ und schafft damit die Voraussetzung dafür, dass ihre Schwester sich zu ihrer eigenen Wahl berechtigt sieht und sich für das Leben entscheidet. Während Antigone Ismene zu Beginn der Tragödie als verkommene Verräterin beschimpft (v. 93 f.), gönnt sie ihr später einen eigenen Weg. Für das Leben, das ihr unter diesen Bedingungen bevorsteht, ist Ismene ebenso zu bedauern wie Antigone für den Tod, in den sie geht.

Butler unterschlägt die «action in concert»,²⁰ das Handeln im Zusammenspiel, zu dem sich die Schwestern allen Widernissen zum Trotz befähigen. Wenn Butler – wie erwähnt – mit dem Gedanken spielt, «vielleicht wie Antigone» zu sein, aber dieser «Antigone» die Fähigkeit zur Solidarität abspricht, drängt sich der Eindruck auf, dass diese soziale Kompetenz auch in Butlers Weltbild verkümmert ist – ihren eigenen Beteuerungen zum Trotz. Antigones Bräutigam Haimon hält seinem Vater Kreon vor, was auch Butler entgegengehalten werden kann: «Drum hege nicht die eine Meinung nur in dir, / was du gesprochen hast, nichts andres sonst, sei recht! / Denn wer da glaubt, daß er allein Besonnenheit / und Redegabe wie kein anderer hat und Geist, / der wird, genau betrachtet, oft als leer erkannt» (v. 705–709).

16 Llanque/Sarkowsky: Der Antagonistische Konflikt, S. 76.

17 Simon Goldhill: *Antigone and the Politics of Sisterhood*, in: Vanda Zajko/Miriam Leonard (Hg.): *Laughing with Medusa. Classical Myth and Feminist Thought*, Oxford 2006, S. 141–162; Mary Rawlinson: *Beyond Antigone. Ismene, Gender, and the Right to Life*, in: Tina Chanter/Sean Kirkland (Hg.): *The Returns of Antigone*, Albany 2014, S. 101–121.

18 Honig: *Antigone Interrupted*, S. 154, 170, 270, gegen Butler/Rabinow: *Dialogue*, S. 39. Vgl. auch schon Orlando Patterson: *Freedom, Vol. I: Freedom in the Making of Western Culture*, New York 1991, S. 129: «I cannot share in hatred, but in love,» she tells Creon. Freedom is love. But not the love that seeks to dominate and own [...]. Rather, it is the love that shares.»

19 Vgl. Dieter Thomä: Eine andere Antigone, in: Thomas Khurana u. a. (Hg.): *Negativität*, Berlin 2018, S. 357–373, hier S. 371.

20 Honig: *Antigone Interrupted*, S. 152, 155 (mit Bezug auf Edmund Burke und Hannah Arendt).

Widersprüche

Bei der deutschen Übersetzung von *Gender Trouble* als «Das Unbehagen der Geschlechter» entfiel der Untertitel *Feminism and the Subversion of Identity*, obwohl dort die eigentliche Pointe saß: Es ging gegen einen Feminismus, der die Identifizierbarkeit dessen, was Frau ist, als gegeben voraussetzt, um mit dieser Identität und für sie Interessenpolitik zu machen. Alice Schwarzer hat früh verstanden, welche Gefahr die programmatiche Abwendung von verlässlichen Identitäten für die klassische Frauenbewegung bedeutete, und zieht bis heute dagegen zu Felde. Aber nicht der Feminismus alter Schule, sondern die Gender-Studies haben sich durchgesetzt, und das keineswegs bloß als akademisches Orchideenfach, dem der deutsche Wissenschaftsrat seine Aufmerksamkeit schenkt. Kein Unternehmen, kein Betrieb und keine Organisation, die es sich (bis vor kurzem jedenfalls) leisten könnten, den Gender-Begriff in der Selbstdarstellung zu ignorieren. Selbst die Sprache fügte sich; *gendern* kann man so oder anders, es ist umstritten, aber das Verb in der Welt und die Angabe der bevorzugten Personalpronomina bei der Anrede vielerorts eine Selbstverständlichkeit.

Wie war es aber möglich, dass Butlers, mit Verlaub, ödipale Revolte gegen den identitätsfixierten, essentialistischen Feminismus weder die Subversion noch gar die Abschaffung von Identitätspolitik zur Folge hatte, sondern umgekehrt die Vermehrung und Kodifikation von Identitäten – oft in derselben Person: Stichwort Intersektionalität –, einschließlich der paradoxen Selbstidentifikation als nicht-binär, die dingfest zu machen verspricht, was doch «fluide» bleiben will? Die «Subversion von Identität» generierte neue Identitäten, die im Kürzel LSBTIQ* vorläufig auf einen prinzipiell erweiterbaren Nenner gebracht wurden. Damit kein Missverständnis aufkommt: Anerkennung und Inklu-
sion sozial und institutionell diskriminierter und benachteiligter Gruppen bedeutet fraglos einen gesamtgesellschaftlichen Fortschritt. Aber der durchschlagende Erfolg hat eine Kehrseite. Spätestens mit den vielleicht nicht zahlreichen, aber besonders vulnerablen Trans-Personen, die völlig legitim auf ihrer geschlechtlichen Identität als «essentiell» insistieren, trat das Konfliktpotential konkurrierender Identitäten zutage, für das im Zeichen von Subversion und Performanz jenseits des Kampfes gegen

die dominierende heterosexuelle Normativität eigentlich kein Ort vorgesehen war. Die intensiven Debatten über Aneignung – wer, wann und wie für wen sprechen darf und seine oder ihre Geschichte erzählen darf – sind Symptom der enormen Beharrungskräfte von Identität in Identitäten im Plural. Die Subversion frisst ihre Kinder. Es gibt jedenfalls, wenn nicht geradewegs einen Widerspruch, so doch mindestens eine Spannung zwischen der Subversion von Identität und der Proliferation von Identitäten.

Werkgenetische Fragen, ob und wie Butler für diese Entwicklung verantwortlich ist, sie befördert oder kritisiert, stehen hier nicht zur Debatte. Es wäre absurd, Entwicklungen dieser Größendimension, im Guten wie im Bösen, einer einzelnen Autor-Person zurechnen zu wollen – obwohl sich viele an diese Person klammern wie an einen archaischen Sündenbock, nicht nur in Brasilien, wo man Butler-Strohpuppen verbrannt hat. Als in unterschiedlichen Öffentlichkeiten und ihren zahlreichen Medien präsente Figur genießt und erleidet Butler eine internationale Berühmtheit, die Komplexitätsreduktion durch Personalisierung begünstigt. Fanatische Huldigungen und Shitstorm tun sich da nicht viel. Dieser Effekt verstärkt sich proportional zur globalen Entgrenzung des Zirkulationsradius. Das ist keine Entschuldigung für Butlers Tun oder ihr Unterlassen, verweist aber auf ein Problem: Wie sieht verantwortliche Autorschaft unter solchen Bedingungen aus, wie kann sie aussehen?

Butler fühlt sich für vieles und viele verantwortlich. Wer sich so häufig auf verschiedenen politischen Schauplätzen exponiert, derart viele offene Briefe verfasst und noch mehr mitzeichnet, muss sich zwangsläufig in Widersprüchen verstricken, die Butler nicht erst seit ihren Äußerungen vom März 2024 zum terroristischen Überfall der Hamas auf Israel vor allem in Deutschland zum Verhängnis wurden. Die Beobachtung zu einer These zu spitzend: Butler hat sich früh und mit einer Konsequenz, die Selbstwidersprüche und Schlimmeres in Kauf zu nehmen bereit war, für Einspruch und Widerspruch entschieden, für einen Kult der Dissidenz und Abweichung vom jeweiligen Mainstream im Namen derer, die er auszuschließen scheint.

- 1 Vgl. Eve Kosofsky Sedgwick: *Paranoid Reading and Reparative Reading; or, You're So Paranoid, You Probably Think This Essay is About You*, in: *Touching Feeling. Affect, Pedagogy, Performativity*, hg. von Michele Aina Barale/Jonathan Goldberg/Michael Moon/Eve Kosofsky Sedgwick, Durham 2003, S. 123–151, hier S. 139.

Das begann sehr früh und zunächst in eigener Sache. Auf die rasch einsetzende Rezeption von *Gender Trouble* als Lizenz zu fröhlicher *anything-goes*-Performanz reagierte sie in *Bodies That Matter* mit dem Zugeständnis an einen «strategischen Essentialismus» im Kampf gegen Heteronormativität. Butler erinnerte aber auch daran, dass ihre Idee eines performativ als Norm erst eingeschriebenen (etwa durch Anrede und Pronomina) und im Gegenzug widerständig performativ (etwa durch Drag) mit Hilfe von kleinen Abweichungen (auch: Übertreibungen) modifizierten Geschlechts kein allgemein taugliches Rezept für widerständiges Verhalten war, sondern eine epistemologische Einsicht illustrieren sollte: Die Performanz von Drag macht die unmarkierten Einschreibungsmechanismen als performativ erst lesbar. Das war der theoretische Einsatz der letzten Seiten von *Gender Trouble*. Die fraglichen Passagen hat Eve Sedgwick in ihrem maßgeblichen Aufsatz zu paranoiden und reparativen Lektüren als Beispiel für Lesarten herangezogen, die ihren Gegenständen zubilligen oder zumuten, etwas Verborgenes zu enthüllen oder zu offenbaren.¹ Heißt hier: Man kann die unsichtbaren Einschreibungsprozesse (mit Drag etc.) in einer Weise wiederholen, die nicht nur Differenzen erzeugt, sondern dadurch auch die performativen Anstrengungen der Norm sichtbar macht. Zur Diskussion standen also Theorie und Erkenntnis, nicht Praxis. Dass Butler häufig anders verstanden wurde und werden konnte, ist dem Begriff der Performanz geschuldet, sofern er auch eine Praxis in der Welt beschreibt. Im privilegierten, aber janusköpfigen Performanzbegriff als Theorem und Medium von Erkenntnis einerseits und als widerständige Praxis andererseits liegt ein latenter Widerspruch, den Butler immer wieder neu in eine Praxis des widerständigen Widersprechens zu überführen trachtet, die den Widerspruch auflöst oder kaschiert. In dieser Praxis verselbständigt und verabsolutiert sich das Widersprechen zu einem nicht mehr befragten Habitus. Ob zur zweiten Natur gewordenes Widersprechen einen theoretisch oder politisch sinnvollen Umgang mit Widersprüchen darstellt, ist zu fragen.

Butler hat bei Hegel angefangen, dessen Philosophie als die hohe Schule des Widerspruchs gelten darf. Seither zehrt alle Dialektik, auch die vom ‹Kopf auf die Füße gestellte› von Marx und

noch die negative Adornos, von den Kräften des Widerspruchs, dessen Dynamik das Denken und die Welt beherrscht. Sokrates hatte noch empfohlen, den Selbstwiderspruch unter allen Umständen zu vermeiden, sah aber in der Befähigung zum Selbstwiderspruch auch schon eine besondere Qualität des Denkers in der geheimen Zwiesprache mit sich selbst. Als diese philosophische Praxis schließlich in Widerspruch zur öffentlichen Sphäre der Polis geriet, entschied er sich mit dem Schierlingsbecher gegen den eigenen Widerspruchsgeist und für die Regeln der politischen Gemeinschaft. Folgt man Hannah Arendt und ihrem Aufsatz «Sokrates und die Apologie der Pluralität», so waren es die ob dieser Entscheidung skandalisierten Sokrates-Nachfolger Platon und Aristoteles, die das spannungsreiche Verhältnis von Denken und Handeln, Philosophie und Politik zum unversöhnlichen Widerspruch ausbauten, der die Abwertung des Handelns zugunsten der *vita contemplativa* zur Folge hatte. Hannah Arendt hat die Wirkmächte dieses Widerspruchs an sich erfahren, als sie, die keine Philosophin sein wollte, sondern, wie Butler, eine politische Theoretikerin, bei der Publikation ihres Berichts über den Eichmann-Prozess in Jerusalem die akademisch-theoretische Sphäre mit der öffentlichen konfundierte.² Es war weder das erste noch das letzte Mal, dass Arendt sich auf auch problematische Weise folgenschwer exponierte, aber im Denken, der politischen Theorie, blieb sie sich der Grenzen zwischen der politischen Sphäre des Handelns und der des Denkens bewusst. Was sie von den Dichtern sagte, trifft für sie ebenso zu wie auf institutionell geschützte Intellektuelle und die freie Presse. Sie alle sind in der Perspektive der Politik und des Handelns professionelle Außenseiter, «müssen abseits stehen und wären doch keinen Schuß Pulver wert, wenn sie nicht ständig versucht wären, sich zu exponieren, die dichterische Distanz aufzuheben und zu sein wie alle anderen».³

Über diesen Widerspruch glaubt Butler sich hinwegsetzen zu können, indem sie sich in ihm regelrecht einrichtete, mal mit fatalen, mal mit grotesken Folgen. Die dekonstruktiv geschulte Aufmerksamkeit für Widersprüche – etwa das paradoxe Zusammenspiel von Zwang und Freiheit bei der Entstehung des Gewissens⁴ – geht direkt über in Widerspruch als aktivistischen Imperativ.

2 Hans Blumenberg hat das als einen «Rigorismus der Wahrheit» in seinem gleichnamigen Buch kritisiert (Frankfurt/M. 2015).

3 Hannah Arendt: Bertolt Brecht, in: dies.: Menschen in finsternen Zeiten, München 2012, S. 259–310, hier S. 301.

4 Vgl. Judith Butler: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung, Frankfurt/M. 2001.

- 5 Dies.: A Dissenting View from the Humanities on the AAUP's Statement on Knowledge. In Defense of Critical Inquiry (<https://www.aaup.org/academe/issues/106-1/dissenting-view-humanities-aaups-statement-knowledge>).

Publicityträchtig war im Sommer 2010 ihre Verweigerung des Preises für Zivilcourage auf der Christopher-Street-Day-Parade in Berlin. Sie lehnte ihn auf offener Bühne ab, weil ihr die Veranstaltung zu kommerziell war und die Organisatoren Bündnisse mit rassistischen und antisemitischen Gruppen eingegangen seien. Die damalige Laudatorin, Grünen-Politikerin Renate Künast, kommentierte den Eklat laut *taz* so, «dass Butler nicht Butler wäre, wenn sie nicht an allem etwas zu kritisieren hätte». Das ist eine saloppe Formulierung für ein vielleicht von Gerechtigkeitsempfinden beseeltes, aber impulsiv agierendes Verhalten, bei dem das Nachdenken auf der Strecke bleiben kann.

Butlers Dissens-Bedürftigkeit macht auch vor dem Glashaus der Institution nicht halt, in dem sie selbst sitzt. Wozu das unter bestimmten politischen Bedingungen führen kann, zeigt ihre Absetzung von der 2019 von der American Association of University Professors verfassten Resolution «In Defense of Knowledge and Higher Education», die dem im dritten Jahr von Trumps erster Präsidentschaft schon massiv erodierenden Vertrauen in die Wissenschaft und ihre Institutionen etwas entgegensetzen sollte. Butlers Entscheidung, diesem die Geisteswissenschaften durchaus nicht vernachlässigenden Text mit einem «Dissenting View from the Humanities» zu widersprechen, mochte ihrem Bedürfnis geschuldet sein, den Geisteswissenschaften eine besondere Führungsrolle zu sichern. Aber diesem Ziel opferte sie erst den Begriff der Methode, sodann das Konzept des Expertenwissens und erklärte schließlich auch die universitäre Lehre als den Humanities nicht angemessen («smart students often take the lead»⁵). Damit hatte sie die Geisteswissenschaften faktisch aus der Universität ausgegliedert. Trotz oder wegen emphatisch beschworener «Kritik» als entscheidende Ressource und Kompetenz dieser Fächer klafft in der Argumentation des Textes eine Lücke, die man wahlweise mit dem neuerdings von rechts aktivierten ‹gesunden Menschenverstand› füllen konnte (womit die Geisteswissenschaften wieder Spezialisten fürs allgemein Menschliche würden) oder dem Genie einzelner Studierender.

Wie sehr sich Butler als Instanz des Widerspruchs im doppelten Sinne versteht, erhellt auf andere Weise auch aus ihrer Auseinandersetzung mit einer in ihrer Fülle und Vielgestaltigkeit

schier überwältigenden, auch Butler kritisch gegen Butler wen- denden Rezeption von *Gender Trouble* in Südostasien dreißig Jah- re nach der Erstpublikation.⁶ Da räumt Butler zunächst ein, dass ihr Buch damals in einer eurozentrischen französisch-amerika- nischen «bubble» entstanden sei und weist Verantwortung für die späteren Rezeptionsschicksale dieses «strange and trouble- some child»⁷ in der größer und älter gewordenen Welt zurück. Aber dann fällt sie sich doch mit der Aussage ins Wort, dass die damalige «bubble» keineswegs so homogen gewesen sei, wie jetzt gerne behauptet. Vielmehr seien es die im Buch ungelöst gebliebenen Widersprüche und Selbstwidersprüche gewesen, die sowohl seine Würdigung wie den Widerspruch gegen es über- haupt erst ermöglicht hätten:⁸ Autorschaft als Widerspruchsho- heit.

War es einmal mehr das diesem Anspruch verschwisterte Be- dürfnis nach Abweichung und Widerspruch, das Butler im Früh- jahr 2024 zur Relativierung der Hamas-Verbrechen vom 7. Okto- ber veranlasste und sie in die Spekulation trieb, es habe sich dabei unter Umständen um bewaffneten Widerstand gegen Siedlerko- lonialismus gehandelt? Ist die wissenschaftspolitische Einlas- sung von 2020 ein frühes und weniger schwerwiegendes Beispiel für «sacrificium intellectus», Verrat am eigenen Denken und «in- tellektuelle Kapitulation einer Denkerin», «die sich in ihren The- orien verfängt»? So schwer erträglich Butlers Bemerkungen ins- besondere für viele Deutsche sind, so ist ihre propalästinensische Haltung weder neu noch bloß ihre Sondermeinung. Ob deutsche Staatsräson einschließt, dass es immer noch (oder schon wieder) Aufgabe deutscher Politik ist zu bestimmen, wer Jude und wer Antisemit ist, und dieses Verständnis in Resolutionen und Defi- nitionen festzusetzen, die unter anderem auch in Israel auf Wi- derstand stoßen, sollte man fragen dürfen.⁹ Man sollte aber auch fragen, was eigentlich die intellektuellen Hintergründe von But- lers Positionierungen sind.

Seit 9/11 – das Datum, in dem wir getrost das Fanal der Epoche erkennen dürfen, in der wir jetzt leben – hat Butler sich als Jüdin intensiv mit der Nahostfrage beschäftigt. Wichtigstes Resultat ihrer Bemühungen ist das 2012 auf Englisch erschienene Buch *Parting Ways. Jewishness and the Question of Zionism*. In ihm wird

6 Dies.: *Reflections on «Gender Trouble» Thirty Years later. Reply to Hershatter, Loos, and Patel*, in: *The Journal of Asian Studies*, Bd. 79, Nr. 4 (2020), S. 969–976.

7 Ebd., S. 970.

8 Vgl. ebd., S. 975 f.

9 Vgl. Stefani Engelstein: German ‘Erinnerungskultur’ and the War in Gaza, in: *Schlaglicher auf den aktuellen Nahostkonflikt*, hg. von Eva Geulen, *Interjekte* 15 (2025), S. 8–27.

skrupulös um die Chancen einer Vereinbarkeit von Judentum und Antizionismus gerungen. Neben der Auseinandersetzung mit dem palästinensisch-amerikanischen Lehrer Edward Said wendet das Buch sich vor allem jüdischen Denktraditionen vor und nach der Gründung Israels zu, darunter Arendt, Benjamin, Buber und Levinas. Zu den zentralen Fragen gehört, ob Kohabitation, also das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in der Diaspora, eine besondere ethische Situation darstellt, die Universalisierungspotential haben könnte und gegen den Vorwurf des Antisemitismus oder jüdischen Selbsthasses in Schutz zu nehmen sei.

Doch schon die Einleitung lässt keinen Zweifel, dass das mit der Copula «*and*» gesetzte Ziel einer Vereinbarkeit von Judentum und Antizionismus nicht erreicht wurde. Butler bekennt sich zu den Widersprüchen ihres Buches, dessen Prosa von der Rhythmisik des ‹einerseits› und ‹andererseits› skandiert wird. Die Widersprüche werden benannt, durchdacht, ausgetragen, persönlich wie intellektuell durchlitten. Anders als die deutsche Übersetzung «Am Scheideweg» suggeriert, ging es Butler nicht darum, zwischen zwei Wegen zu wählen, sondern mit Hilfe der Widersprüche und gleichsam durch sie hindurch neue Wege wenigstens erahnbar zu machen. Aber Butlers Glaube an die Übersetbarkeit ambivalenter, dem eigenen Zugeständnis nach sogar aporetischer Bemühungen in öffentliche politische Positionierungen überschätzt die Autorität der eigenen Autorschaft und unterschätzt den vereindeutigenden Effekt der Kontexte. Das ist das Dilemma vieler, aber in besonderem Maße dieser Intellektuellen. Die Tätigkeit des Denkens verfügt über und eröffnet Spielräume, die in der politischen Welt so (noch) nicht existieren, die anderen Gesetzen folgt und andere Rücksichten verlangt. Am Gespür für diesen Unterschied hat Butler es mehr als einmal fehlen lassen.